

Xenia Weigel

**FAME AND REVENGE**

XENIA WEIGEL



FAME  
AND  
REVENGE

ROMAN  
VAJONA

*Diese Geschichte widme ich meiner Schwester, meinen Freunden und jedem da draußen, der einen Traum hat. Etwas, wofür er brennt. So wie Elenor sich während der gesamten Geschichte von nichts und niemandem abbringen lassen hat und ihren Weg mit ganzem Herzen gegangen ist, so ermutige ich jeden Einzelnen da draußen, die Visionen, die er hat, zu verwirklichen. Lasst die Fehler passieren, lasst den Gegenwind kommen, fühlt euch frei, euren Weg vielleicht auch erst mal allein zu gehen. Solange in euren Herzen eine leidenschaftliche Flamme für etwas lodert, geht dem mit ganzer Freude und Abenteuerlust nach.*



Elenor war sofort wach, als die Sonne an diesem frischen Morgen vorsichtig über den Horizont kroch. Mit ihren Fingern fuhr sie sich durch ihre honigblonden Wellen und strich sich das dichte Haar aus dem Gesicht. Noch leicht verschlafen blinzelte sie in das warme Licht, das durch das kleine Fenster sanft zu ihr hereinfiel.

Für alle anderen Bewohner des Königreiches Vilgot war es ein ganz normaler Herbstmorgen. Die ersten Sonnenstrahlen breiteten sich über dem Land aus und tauchten die grasbewachsene, hügelige Landschaft außerhalb der hohen Mauern in ein sanftes Gold. In der Ferne wiegten sich die dunklen Nadelwälder leicht mit der kühlen Brise mit und aus den nahen Laubbäumen leuchteten einige bunte Blätter hervor. Auf den erntereifen Feldern waren bereits die ersten Menschen emsig bei der Arbeit. Alles schien friedlich und wie gewohnt.

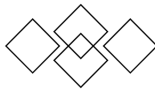
Doch für Elenor war dieser Tag ein ganz besonderer. Wie jedes Jahr fand am ersten Herbsttag des Jahres, bei Sonnenuntergang, die Zeremonie statt, in der die Mädchen und Jungen in die Arbeitswelt eingeführt wurden. Elenor wurde mit den anderen Kindern im Alter von sechs Jahren für ihre allgemeine Grundlehre in die Volksschule aufgenommen. Zehn Jahre dauerte die Schulausbildung und diesen Sommer hatte sie diese abgeschlos-

sen. Vor wenigen Wochen war Elenor frische sechzehn Jahre alt geworden und war damit alt genug, um an der Zeremonie teilzunehmen. Auf diesen Moment hatte sie sich ihr ganzes Abschlussjahr über gefreut. Und gleichzeitig beschäftigte sie bereits seit vielen Monaten die Frage, in welche der sechs Arbeitsbereiche sie eintreten wollte.

In der Heilkunstsektion versorgte man die Kranken und Verletzten, kümmerte sich um die Alten und Schwachen und begleitete Geburten. In der Nahrungssektion baute man Getreide und Weizen an, erntete Gemüse und Obst, fütterte die Nutztiere und tat, was sonst noch der Versorgung des Volkes diente. Wer in der Kindererziehung oder als Lehrmeister an der Volksschule arbeiten wollte, war in der Lehrsektion gut aufgehoben und wem organisatorische Aufgaben und Verwaltungsarbeiten lagen, ging in die Amtssektion. Torell, Elenors Vater, trat vor vielen Jahren der Handwerkersektion bei. Er war ein fröhlicher Mann mit etwas lichter gewordenem Haar, einem runden Bäuchlein und äußerst geschickten Händen. Mit seinen Kollegen zusammen stellte er unter anderem Holzwagen und Werkzeuge her und baute Häuser und Straßen.

Elenor gefiel die Handwerkersektion. Sie mochte den Gedanken, etwas mit eigenen Händen zu erschaffen. Deshalb beschloss sie, sich diesen Arbeitsbereich näher anzusehen und ihren Vater, für ein paar Wochen, in seiner Werkstatt zu unterstützen. Elenor war nur leider ziemlich tollpatschig und machte oft mehr Sachen kaputt, als dass sie sie herstellte. Einmal warf sie beim Vorbeigehen aus Versehen einen kleinen, frisch hergestellten Holzstuhl um und die liebevoll verzierte Lehne brach ab. Mit hochrotem Kopf starrte sie zu Boden, als der erzürnte Handwerker ihr einen Vortrag darüber hielt, wie lange er daran gearbeitet hatte, wie viel Liebe er in das Detail gesteckt hatte und wie wütend sein Auftraggeber jetzt sein würde, wenn der Stuhl später als geplant geliefert wird. Einmal drehte sie sich etwas zu stürmisch um und traf mit dem Holzhammer in ihrer Hand einen flei-

ßigen, arglos vor sich hin summenden Handwerker am Kopf. Ihre Stimme überschlug sich fast, als sie sich minutenlang entschuldigte und dem armen Mann vom Boden aufhalf. Ihr Vater versuchte sie am selben Abend zu trösten und versicherte ihr, dass jeder seine Stärken und Schwächen hätte und dass sie in den letzten Tagen doch genug Erfahrungen gesammelt hatte und nun vielleicht mal eine andere Sektion erkunden sollte. Er sei sich sicher, dass sie ganz bestimmt eine Arbeit finden würde, die sie so gut kann, wie kein anderer. Elenor nahm den Ratschlag ihres Vaters an und entschied sich, in die Sektion ihrer Mutter, Ida, hineinzuschnuppern. Die große, schlanke Frau arbeitete in der Heilkunstsektion. In einem Krankenlager nahe der Mauer kümmernte Ida sich um die verwundeten Verteidigungskämpfer, die von ihren Reisen außerhalb des Königreiches heimkehrten. In der sechsten Sektion, der Verteidigungssektion, ausgebildet, gehörten sie zu den unerschrockensten Kämpfern des Landes, sie waren beinahe unbesiegbar. Und doch trabten sie bei ihrer Rückkehr jedes Mal müde unter dem Tor der großen Mauer hindurch, hielten bei den Zelten der Heiler und verschwanden entkräftet in den, leicht im Wind flatternden Leinenstoffen. Mit denselben mandelförmigen Augen, wie die ihrer Tochter, schaute Ida Elenor liebevoll über die Schulter, während diese Verbände wechselte und die Wunden auswusch. Zwar stellte sich Elenor dort nicht viel weniger tollpatschig an, sie hatte aber ein sehr sensibles Gespür für die Bedürfnisse der Menschen. Sie sprach viel mit den Kämpfern, während sie sie verarztete und irgendwie wusste Elenor stets genau, worüber sie mit ihnen sprechen musste, um sie von der dunklen Schwere, die sie erfüllte, abzulenken. Und es dauerte nicht lange, bis die Schwere der Kämpfer, einer wunderbar leichten Heiterkeit wich. Doch obwohl sie so vielen Menschen helfen konnte, breitete sich zunehmend Bedrückung in Elenor aus, je mehr der Verletzungen sie sich ansah.



Eines Abends fragte Elenor ihre Eltern, was denn mit den Verteidigungskämpfern passiert sei. Ihre Eltern reagierten so seltsam, wie jedes Mal, wenn Elenor nach etwas *Gefährlichem* fragte. Sie tauschten einen kurzen Blick aus, senkten den Kopf und räusperten sich kurz.

»Es gibt eben ein paar Kämpfe da draußen«, antwortete Torell schwammig und schöpfte sich noch eine Portion Kartoffeln auf seinen ohnehin schon vollen Teller.

»Aber wieso?«, fragte Elenor verwirrt. »Ich dachte, wir leben in Frieden mit den benachbarten Königreichen. Wogegen kämpfen sie?«

Wieder folgte ein kurzer, stummer Blickwechsel zwischen ihren Eltern. Sie schienen irgendetwas zu verheimlichen. Ida legte Elenor noch eine Scheibe Brot auf den Teller.

»Hast du dich schon entschieden, in welche Sektion du willst?«, fragte sie ein wenig zu munter.

Elenor gab es auf. Wenn ihre Mutter so entschieden vom Thema ablenkte, dann bekam sie vorerst nichts mehr aus ihnen heraus.

»Noch nicht«, seufzte Elenor. »Für die Handwerkersektion bin ich eindeutig zu unbegabt.« Ein wenig geknickt, stocherte sie mit der Gabel in ihren Kartoffeln herum.

»Na ja, also so schlecht hast du dich doch gar nicht angestellt«, versuchte Torell sie aufzumuntern.

Elenor hörte ihn gar nicht. Sie hatte etwas anderes im Kopf. »In der Grundlehre haben wir uns heute über die Verteidigungssektion unterhalten«, sagte sie nachdenklich. »Das klang auch interessant.«

Torell verschluckte sich an seinem Gemüse und hustete eine Weile lang. Ida klopfte ihm besorgt auf den Rücken, dann beruhigte er sich wieder.

»Bist du sicher?«, fragte er mit rotem Gesicht. »Verteidigungskämpferin, ich weiß nicht, ... Schau mal, wie wäre es denn mit der Lehrsektion, hm?«

»Ja, genau«, unterstützte Ida ihn. »Du kannst doch so gut mit Menschen umgehen.«

Elenor ignorierte sie. Es war nicht das erste Mal, dass ihre Eltern ihr einen Wunsch ausreden wollten, der ihnen zu gefährlich war.

»Ich kann ja erst mal die Ausbildung dort machen«, überlegte sie weiter. »Dann habe ich drei ganze Jahre Zeit, mich für eine der drei Fraktionen zu entscheiden, in die ich gehen könnte. Ich könnte vielleicht in die Mauer-Fraktion gehen. Da passe ich die meiste Zeit nur an der Mauer auf. Ob Gefahren von außen kommen und so.«

Mit offenem Mund starrten ihre Eltern sie ungläubig an. Torell fasste sich als Erster wieder.

»Und was ist, wenn jemand mit einem Pfeil auf dich schießt?«, fragte er und bemühte sich, sachlich zu bleiben. »Es ist sehr gefährlich dort, auch wenn es in der Grundlehre bei euch nicht so klingt. Ich habe einen Kollegen, der regelmäßig Rüstungen und Waffen an die Mauer liefert und was er mir da so erzählt ... da läuft es mir kalt den Rücken herunter.«

Ida nickte ihm mit düsterer Miene bestätigend zu.

»Ok, schon gut«, gab Elenor nach. »Und was ist mit der Inneren Fraktion? Da kümmere ich mich um den Schutz innerhalb des Königreiches und habe es nur mit kleineren Verbrechen zu tun.«

Torell plusterte sich entrüstet auf. »Und was ist, wenn einer dieser Ganoven dich zusammenschlägt? Diese Verbrecher sind verdammt gefährlich!«

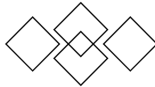
Langsam wurde Elenor wütend. Ihr Leben lang hatten ihre Eltern sie behütet und ihr alles ausgedeutet, was sie machen wollte, denn es *könnte ja gefährlich sein*. Sie war genervt davon, immer wie ein rohes Ei behandelt zu werden.

»Ich vermute mal, die Elite-Fraktion gefällt euch auch nicht?«, fragte sie gereizt. »Bei den Missionen, die die Elite-Kämpfer quer durchs Land unternehmen, könnte ich ja umgebracht werden, richtig?«



Elenor spürte sofort, dass sie zu weit gegangen war. Betroffenes Schweigen breitete sich aus, während ihre Eltern traurig auf ihre Teller blickten. Elenor räusperte sich. »Entschuldigung«, fügte sie betreten hinzu. »Das war nicht so gemeint. Vielleicht schaue ich mir die Heilkunstsektion noch eine Weile an. Als Heilerin zu arbeiten, gefiel mir bisher ja auch sehr gut.«

Erleichtert blickten ihre Eltern auf und lächelten sie breit an.



Die Wochen vergingen und die Bedrückung in Elenor verdichtete sich, je mehr verletzte Kämpfer sie verarztete. Nebenbei grübelte sie außerdem ständig darüber nach, welchen Lebensweg sie einschlagen wollte. Und dann stand die Entscheidung eines Tages plötzlich fest. Vielleicht war es der Drang, etwas für ihr Königreich zu tun oder einfach nur ihr eigener Dickkopf. Sie wollte sich einmal in ihrem Leben durchsetzen und das tun, was *sie* wollte. Sie war es leid, nach den Wünschen ihrer Eltern zu leben. Und sie wollte etwas Großes bewirken, etwas Grundlegendes verändern. Sie wollte in die Verteidigungssektion.



Noch immer in die morgendlichen Sonnenstrahlen dieses ersten und wichtigen Herbstmorgen blinzeln, sog Elenor tief die frische Luft ein, die durch das kleine, leicht geöffnete Fenster zu ihr herein schwebte. Nun konnte sie nicht mehr länger liegen bleiben. Schwungvoll warf sie ihre Decke zurück und sprang aus ihrem gemütlichen Holzbett. Ihr Blick fiel sofort auf das festliche Kleid, welches sie schon am Abend vorher glatt gestrichen und auf einen Stuhl gehängt hatte. Wie kleine Feuerwerke explodierte die Vorfreude in ihr, als sie vergnügt auf das weiße Kleidungsstück zuing. Hastig stülpte sie es sich über und drehte sich einige Male ausgelassen im Kreis. Als würde das Kleid mit ihr tanzen, flatterte es umher und umspielte frech ihre Beine. Vor Aufregung, leicht außer Atem, wandte Elenor sich ihrem schmalen Spiegel zu. Ihr leicht gebräunter Hautton erschien unter dem langen Leinenkleid noch ein wenig dunkler.

Es war mittlerweile ein halbes Jahr vergangen, seit sie sich entschieden hatte, der Verteidigungssektion beizutreten und sie war sich dessen immer noch absolut sicher. Ihre Eltern hatten zuerst, wie erwartet, erschrocken und ängstlich reagiert.

»Bitte überleg es dir noch mal«, flehten sie ihre Tochter an. Doch sie gaben schnell auf, denn Elenor war von ihrem Entschluss nicht mehr abzubringen. Und je mehr sie es versuchten,

desto trotziger wurde Elenor und ihre Eltern hielten einen Streit mit ihrer Tochter nie lange aus. Sosehr Elenor in ihrer Sturheit nach ihrem Vater kam – am Ende gewann sie immer. Doch sie musste ihnen hoch und heilig versprechen, dass sie auf sich aufpassen würde. Und mittlerweile bemühten Torell und Ida sich stetig darum, sich ihre Sorgen wenig anmerken zu lassen und zeigten sich ihr besonders in der letzten Zeit stolz auf *ibr großes Mädchen* und *ihren Mut*.

Zülig band Elenor sich ihre dichten Haare zusammen und warf einen abschließenden Blick auf ihr Spiegelbild, welches ihr, mit vor Aufregung leicht geröteten Wangen, entgegen strahlte.

Der köstliche Geruch von warmem Hefeteig schwebte Elenor begrüßend entgegen, als sie die knarrende Treppe herabstieg.

»Guten Morgen, Liebling«, begrüßte Ida sie sanft, während sie eine große Schüssel mit Hefeklößen auf den Tisch stellte.

»Guten Morgen«, antwortete Elenor und gab ihrer Mutter einen Kuss auf die Wange. Sie nahm ihr einen kleinen Krug mit Honig ab und wollte sich gerade an den Tisch setzen als eine kräftige Stimme den Raum erfüllte.

»Da ist ja unsere zukünftige Verteidigungskämpferin!«

In sein bestes Hemd gekleidet, betrat Torell den Raum und strahlte seiner Tochter breit entgegen. Mit ausgestreckten Armen zog er sie an sich und drückte sie herzlich. Trotz seines Alters versprühte er noch immer eine enorme Energie und zumindest an diesem Morgen schienen seine Bedenken gegenüber Elenors neuem Arbeitsfeld vorerst verschwunden zu sein. Glaubte Elenor zumindest. »Bald sitzt du dann wohl neben den ganzen berühmten Elite-Kämpfern auf deinem eigenen Pferd«, sagte er und sein feierlicher Ton schwand ein wenig. Sie lösten sich aus ihrer Umarmung und er betrachtete sie leicht wehmütig. Elenor unterdrückte den Impuls, die Augen zu rollen. Heute wollte sie auf gar keinen Fall ernste

Diskussionen führen, also knuffte sie ihm sanft in seinen Bauch und grinste verschmitzt.

»Dann werd ich dich ihnen vorstellen«, lockte sie ihren Vater und es klappte. Sofort wurden seine Augen größer.

»Wirklich?«, fragte er leicht aufgeregt. Torell war ein großer Fan von den Elite-Kämpfern, wie viele aus dem Königreich. Nicht selten erzählte er ihr am Abend Geschichten von Mitgliedern aus der Elite-Fraktion und deren legendären Kampftechniken, wobei sich Ida und Elenor sicher waren, dass nicht alles der Wahrheit entsprach.

»Aber zuerst wird gefrühstückt, damit unsere neue Verteidigungskämpferin nachher genug Kraft für die Zeremonie und die Feier hat«, entschied Ida bestimmt und zwinkerte Elenor verschmitzt zu. Torell verzog das Gesicht, als er sich setzte. Ida wandte sich ihm sofort zu.

»Hast du dich in der Werkstatt wieder verletzt?«, fragte sie und trat zu ihm.

»Ach na ja, nur ein bisschen am Bein gestoßen«, antwortete Torell abwinkend. »Es ist nichts.«

»Ich würde es mir gern mal anschauen«, sagte sie und begann bereits damit, sein Bein abzutasten.

»Mach dir keine Sorgen, so schnell setzt mir nichts zu«, antwortete er. Unbeirrt tat er sich drei der großen Hefeklöße auf und biss herzhaft hinein.

»Komm schon, Liebling, halte still«, forderte Ida mit Nachdruck. Elenor schmunzelte. Wie oft hatte sie so eine Situation schon mit erlebt ...

»Wenn du drauf bestehst«, gab Torell schließlich nach und hielt seiner Frau sein Bein hin. Sie legte ihre Hand auf die schmerzende Stelle. Dann hob sie sie leicht und im selben Moment schien ein kleines, warmes Licht aus ihrer Handinnenfläche heraus. Ein wenig später senkte Torell sein Bein wieder.

»Ah, vielen Dank, Liebes«, sagte er dankbar.

Ida besaß die magische Fähigkeit, zu heilen, und damit war sie

nicht die Einzige. Die meisten Menschen besaßen magische Fähigkeiten, die meist im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren zum ersten Mal in Erscheinung traten.

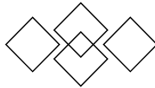
Elenor hatte die Gabe, die Auren und deren Emotionen anderer Menschen zu spüren und konnte negative Gefühle in positive umwandeln. Ihre Fähigkeit hatte sie zum ersten Mal im Alter von acht Jahren unbewusst eingesetzt. Sie wollte eine weinende Mitschülerin auf dem Schulhof trösten und redete beruhigend auf sie ein. Und plötzlich fing das Mädchen an zu lachen, sprang auf und hüpfte euphorisch herum. Zuerst dachten alle, es wäre die magische Fähigkeit des Mädchens gewesen, die sich entfaltet hatte. Doch nachdem wenige Tage später Elenors gesamte Klasse urplötzlich in das gleiche Verhalten verfiel und alle, bis auf Elenor lachend und sich umarmend durch den Raum sprangen, war klar, dass sie dieses Verhalten auslöste. Elenors magische Fähigkeit war nicht häufig vertreten.

Doch trotzdem wurde sie, wie alle anderen Schüler auch, während ihrer allgemeinen Grundlehre mit ihrer Fähigkeit vertraut gemacht und lernte sie mithilfe der Lehrmeister zu verstehen und sinnvoll einzusetzen. Dabei gab es strenge Regeln, deren Verstoß unverzüglich mit Strafen geahndet wurde. Unter anderem war es verboten, seine magische Fähigkeit gegen einen Mitschüler, Lehrmeister oder sonstigen Menschen innerhalb des Königreiches zu richten. Einsetzen durfte man sie nur, unter bestimmten Voraussetzungen und bei ausdrücklicher Erlaubnis durch zuständige Autoritätspersonen, wenn sie zum Beispiel in der Schule im Unterricht oder für die Arbeit in den Sektionen benötigt wurde, zur Selbstverteidigung oder beim Kampf in der Verteidigungssektion.

Es gab auch Menschen ohne magische Fähigkeiten, wie Torell. Doch er machte sich nichts draus.

»Ich bin ganz froh, solche Fähigkeiten nicht zu haben. Bei meinem Glück verletze ich mich bloß aus Versehen selbst damit«, sagte er immer lachend. Elenor stimmte stets mit in sein Lachen

ein. Für sie war die lustige, lebensfrohe Art ihres Vaters, mit der er sie immer inspirierte, magisch genug.



Sie kamen gerade noch pünktlich auf dem Burghof an. Die späte Sommersonne neigte sich langsam dem Horizont zu und ließ die kleinen Wolken rosa aufleuchten. Angenehm strich die kühle Abendbrise durch Elenors Haare, während sie ihren Blick suchend über den Hof schweifen ließ. Eine dichte Menschenmasse hatte sich auf der großen, steinernen Fläche in einem Halbkreis um den Burgeingang versammelt. Majestätisch ergoss sich ein prächtiger, rubinroter Teppich von der massiven Eichenholztür der Burg, über die breiten Treppenstufen herab bis in den Burghof hinein und endete vor einem langen, rechteckigen Holzpodest. Mittig darauf stand ein massiver dunkler Thron mit dezenten, goldenen Verzierungen. Innerhalb des Halbkreises stand aufgeregt schnatternd eine Gruppe von Mädchen und Jungen, die gelegentlich nervös zum Podest emporblickten. Elenor brauchte nicht lange, um die Gesichter ihrer Schulkameraden in der Gruppe ausfindig zu machen. Eilig verabschiedete sie sich von ihren Eltern und schlängelte sich zu ihnen hindurch.

»Da bist du ja endlich«, rief ihre beste Freundin Emelie. »Wo warst du denn so lange? Du wärst fast zu spät gekommen!« Sie blickte Elenor mit strengen Augen an. Fragend hob sie eine Augenbraue und ignorierte den Wind, der ihr ihre wilden Locken ins Gesicht blies. Trotz ihrer sehr direkten, groben und manchmal etwas herrischen Art war Emelie eine gutmütige und vertrauensvolle Person. Sie und Elenor waren seit Beginn der Grundlehre beste Freundinnen.

Als Elenor nicht direkt antwortete, stemmte Emelie ungeduldig die Hände in ihre kurvigen Hüften.

»Ah, verstehe, ihr habt also wieder zu lange getrödelt«, tadelte sie schließlich, gerade als Elenor antworten wollte.

»Lass das«, sagte Elenor ertappt. »Wir hatten doch ausgemacht, dass du erst fragst, bevor du in meinen Kopf hinein schaust.« In solchen Momenten war Emelies magische Fähigkeit des Gedankenlesens ziemlich unangenehm. Emelie öffnete gerade ihren Mund, um etwas Belehrendes zu sagen, als eine Stimme hinter ihnen fragte: »Wie, in den Kopf reinschauen? Kannst du etwa Gedanken lesen?« Ein schmaler, sommersprossiger Junge mit kurzen, braunen Haaren schaute die beiden Mädchen neugierig an.

»Sag mal, belauschst du uns etwa?«, fragte Emelie forsch.

»Nein, ich hab nur –«, antwortete der Junge.

»Natürlich, du stehst schon die ganze Zeit hinter uns und hast uns beobachtet!«, unterbrach ihn Emelie aufgebracht, ihren Blick mit zusammengekniffenen Augen unverwandt auf ihn geheftet.

»Woher weißt du das?«, fragte der Junge verwirrt. »Du standest doch die ganze Zeit mit dem Rücken zu mir.«

»Deine Gedanken zu lesen, ist nicht grade schwer. Du bist wie ein offenes Buch«, antwortete Emelie harsch. »Besonders charakterstark bist du wohl nicht.«

»Was...äh...ähm...«, stotterte der Junge und wurde rot.

»Verzeih meiner Freundin, sie ist fremden Personen immer erst mal etwas misstrauisch gegenüber«, schritt Elenor hastig ein, bevor Emelie den armen Jungen noch mehr einschüchtern konnte.

»Ich bin Elenor und das ist Emelie.« Sie deutete auf Emelie, die den Jungen mit verschränkten Armen skeptisch musterte. »Und wer bist du?«, fragte Elenor. Sie konnte sich nicht daran erinnern, ihn in der allgemeinen Grundlehre gesehen zu haben.

»Henrik«, antwortete er unbehaglich, ganz offensichtlich entmutigt von Emelies Konfrontation. Eine kurze Stille breitete sich zwischen ihnen aus. Dann übernahm Elenor das Wort.

»Du scheinst dich sehr für die magischen Fähigkeiten zu interessieren.« Sie war ehrlich neugierig. Immer noch etwas ein-

geschüchtert nickte Henrik. Emelie grummelte etwas wie »Oder für Mädchen«, doch Henrik schien sie nicht zu hören.

»Ich habe während der Grundlehre sehr viel in der Volksbibliothek darüber gelesen«, antwortete er und ein Schwall an Einträgen und Aufzeichnungen aus den Büchern schien aus ihm heraus zu wollen. Elenor hätte sich den Schwall gern angehört, doch bevor er den Mund öffnen konnte, ging ein Raunen durch die Menge. Alle Köpfe wandten sich der großen Burgeingangstür zu, die sich langsam öffnete.

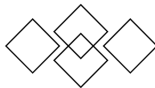
»Pscht, es geht los«, zischte Emelie und stellte sich auf ihre Zehenspitzen, um besser sehen zu können.

Elenors Sicht wurde durch ein paar Jungen vor ihr blockiert und so schob sie sich vorsichtig durch die Gruppe, um einen besseren Blick auf das Geschehen zu erhaschen. Dabei stolperte sie über einen Pflasterstein, der etwas zu weit aus dem Boden ragte, und fiel einem Mädchen vor ihr in den Rücken.

»Pass doch auf«, rief diese verärgert und drehte sich zu Elenor um. Elenor lief ein Schauer durch den Körper, als die stechend hellen Augen des Mädchens sie giftig musterten.

»Tut mir leid, ich wollte nicht –«, versuchte Elenor sich flüsternd zu entschuldigen. Genervt schnaubend drehte sich das Mädchen wieder nach vorn und ihre seiden glatten, kupferroten Haare peitschten in Elenors Gesicht.

»Die kann ja nicht mal stehen, welche Sektion nimmt die denn bitte auf?«, murmelte sie zu ihrer Freundin, einem grauäugigen Mädchen mit kühlen, blonden Locken. Sie kicherten.



Ein alter, kleiner Mann trat aus der Burg. Seinen finsternen Blick starr auf den Teppich gerichtet, nahm er keinerlei Notiz von seinem Volk. Die Menge wich sofort auseinander, während der König schwerfällig auf das Podest zuschritt, seine lange Robe



schlief hinter sich herziehend. Selbst der Wind traute sich nicht, die dünnen, weißen Haare des Königs anzurühren.

»Das ist der König?«, tuschelte Henrik hinter Elenors Rücken.  
»Müsste er nicht eigentlich viel jünger sein? Es gibt in der Volksbibliothek ein Buch über ihn und die Könige vor ihm und laut seines Geburtsdatums müsste er jetzt um die dreißig –«

»Pschtl!«, unterbrach Emelie ihn.

Wesentlich vergnügter als der König liefen ihm drei Frauen und drei Männer hinterher. Ihre vor Stolz geschwellte Brust erhob sich unter den festlichen Uniformen, die jeweils, in den Farben der einzelnen Sektionen, in der Abendsonne aufleuchteten.

»Das sind die obersten Leiter der Sektionen«, flüsterte Henrik aufgeregt.

»Psscht!«, kam es diesmal noch nachdrücklicher von Emelie zurück.

König Noah setzte sich mühsam auf den Thron. Düster schweiften seine schattigen Augen über die erwartungsvolle Menschenmenge. Es schien niemanden zu wundern, dass der König augenscheinlich viel älter war, als Henrik gelesen hatte. Neugierig reckten die Menschen ihre Köpfe. Das Volk bekam ihren König nur sehr selten zu Gesicht. Die meiste Zeit verbarg er sich hinter seinen hohen Burgmauern und führte Versammlungen mit dem königlichen Rat durch. Es hieß oft, der König sei vor zehn Jahren so stark erkrankt, dass er seitdem zu schwach war, um durch das Königreich zu fahren und während Elenor den alten Mann so betrachtete, konnte sie sich sehr gut vorstellen, dass dies stimmte.

»Willkommen«, begann König Noah. Seine raue Stimme hallte lieblos und verbittert durch den Burghof. Ein unangenehm dumpfes Gefühl breitete sich in Elenor aus und sie spürte, dass der König sich gerade viel lieber wieder allein in seine Burg zurückziehen würde.

»Ein weiteres Jahr ist vergangen und erneut werden die jungen Menschen unseres Königreiches in die sechs Sektionen aufgenommen, die sie sich bis zu ihrem Abschluss aussuchen konn-

ten.« Mit einem finsternen Blick starrte er auf Elenor und ihre Gruppe. Die feinen Härchen an Elenors Armen stellten sich auf. Sie glaubte, einen winzigen Hauch von Neid in ihm zu spüren. Er nahm einen tiefen Atemzug, als würden ihm die nächsten Worte eine Menge Kraft kosten. »Aus jeder Sektion wird der oberste Leiter hervortreten, die Namen derjenigen nennen, die ab morgen ihre Ausbildung dort beginnen und euch willkommen heißen.« Er zeigte müde auf die sechs uniformierten, stolz lächelnden Erwachsenen neben sich. »Ihr werdet den Leitern danach folgen«, fuhr der König rau fort. »Sie werden euch zu dem jeweiligen Hauptgebäude eurer Ausbildung führen, wo ein Festmahl auf euch wartet.« Die Menschenmenge schwieg gespannt. »Also gut«, seufzte König Noah. »Beginnen wir mit der ersten Sektion. Die Nahrungssektion ... die meiner Meinung nach wichtigste Sektion in Vilgot. Ohne unsere Bauern gäbe es kein Essen, ohne sie gäbe es heute kein Festmahl. Jeden Tag stehen sie auf ihren Feldern und arbeiten unermüdlich, bei jedem Wetter...« Ein sehnsüchtiger Klang schwang in seinen Worten mit. Das dumpfe Gefühl in Elenor verstärkte sich und kroch ihren Hals empor. Auch den anderen Menschen blieb diese seltsame Melancholie nicht unbemerkt. Unsicherheit trat in ihre eben noch leuchtenden Augen. König Noah fasste sich wieder und fuhr genauso rau wie zu Beginn fort. »Ich übergebe das Wort an Stefan Jones.«

Ein sonnengebräunter, hoher Mann trat beschwingt aus der Reihe der Erwachsenen hervor. Kleine Lichtpunkte der rot goldenen Abendsonne tanzten auf den goldenen Stickereien seiner beigefarbenen Uniform. Bedeutungsvoll entrollte er ein langes Blatt Pergament und begann feierlich die darauf stehenden Namen der Reihe nach vorzulesen. Einzeln stiegen die Mädchen und Jungen aufgeregt auf das Podest und nahmen einen kleinen Blumenstrauß entgegen. Danach stiegen sie wieder herunter und stellten sich mit einem breiten Grinsen und vor Stolz geröteten Wangen daneben. Nachdem jeder Neuling offiziell in die Nahrungssektion aufgenommen worden war, ging es weiter mit den

nächsten Sektionen. König Noah kündigte die weiteren Sektionen nur noch sehr knapp an und sah dann schweigend und mit finsterner Miene zu, wie ein Neuling nach dem anderen das Podest betrat. Kräftiger Stolz durchströmte Elenor, als sie dabei zusah, wie eine kleine, stämmige Frau in der blau-weißen Uniform der Amtssektion Emelie einen breiten Rosenstrauß übergab.

»Und nun zur letzten Sektion«, sagte König Noah und richtete sich ein wenig auf. Nun wirkte er um einiges wacher als zuvor. »Dieser Arbeitsbereich ist der gefährlichste von allen. Es werden schwierige Situationen und Gefahren auf euch zukommen.« Seine dunklen, weit in den Höhlen liegenden Augen schimmerten, während er die kleine, übrig gebliebene Gruppe aufmerksam beobachtete. »Ihr tragt eine große Verantwortung. Ihr dient der Sicherheit von Vilgot und die wenigen von euch, die es vielleicht in die Elite-Fraktion schaffen werden, dienen sogar der Sicherheit des ganzen Landes.« Er musterte jeden Einzelnen der letzten, noch nicht zugeteilten Mädchen und Jungen. Dann lehnte er sich wieder in seinem Thron zurück und fuhr fort. »Der Leiter der Verteidigungssektion kann heute Abend nicht hier sein. Deswegen übernimmt der Leiter der Elite-Fraktion, Eaven Lewis, seine Aufgabe. Zusätzlich kommen auch noch weitere Kämpfer aus der Mauer-Fraktion und der Inneren Fraktion auf das Podest. Diese Kämpfer werden für die nächsten drei Jahre eure Mentoren sein. Jedem Mentor wird ein Auszubildender zugeordnet, dem er, neben dem generellen Training, Einzelunterricht gibt.« Henrik konnte sich nicht mehr zurückhalten.

»Mentoren? Das gab es, soweit ich weiß, in den letzten Jahren nicht«, flüsterte er Elenor aufgeregt zu. »Dieses Jahr scheint es ihnen wirklich ernst zu sein mit uns.«

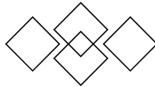
Elenor war ein wenig überrascht, dass er noch neben ihr stand. Bei all der Aufregung hatte sie ihn ganz vergessen. Ein kräftiger Applaus erfüllte den Burghof, als Eaven Lewis in die Mitte des Podestes trat. Er war noch recht jung, vielleicht Ende zwanzig, doch die starke, kühle Aura und die Ruhe, die er ausstrahlte,

waren enorm. Er trug eine schwarze Hose, ein dunkles, schlichtes Hemd und den typischen dunkelgrünen Mantel der Elite-Kämpfer. Seine schwarzen Haare bewegten sich keinen Millimeter und auch in seinem ernstesten Gesicht regte sich keine Miene. Nun begann auch das rothaarige Mädchen vor Elenor zu tuscheln.

»Eaven ist der beste Kämpfer in der Sektion«, flüsterte sie ihrer Freundin zu. »Neidköpfe sagen, er habe sich noch nie vernünftig ausgelebt, wohnt angeblich auf dem Gras seines Trainingsplatzes und weiß scheinbar nicht, was Spaß ist. Ich nenne das Disziplin. Er hatte seine Prioritäten eben sein Leben lang woanders und hat hart gearbeitet und nun ist er ganz oben. So sauber beherrscht niemand die ganzen Kampftechniken wie er!«

Eaven stand so lange reglos vor der Menge, bis sie völlig still war. Kurz und knapp stellte er die Mentoren vor, die nacheinander auf das Podest traten. Als der Name Fynn Evans fiel, quiekte das rothaarige Mädchen auf.

»Oh mein Gott, Fynn ist einer der Mentoren?«, flüsterte sie aufgeregt. »Fynn ist einer der talentier- ach was, er ist *der* talentierteste Verteidigungskämpfer in der ganzen Sektion. Nicht einmal Eaven lernt so schnell wie er, auch wenn Fynn in der Ausführung längst nicht so genau und präzise ist, aber Fynn übt wohl auch nicht wirklich. Aber angeblich wird Fynn wohl bald in die Elite-Fraktion aufgenommen und das ist ja irgendwie die gefährlichste Fraktion mit dem größten Verletzungsrisiko. Aber wenn die Elite-Fraktion von jemandem profitiert, dann von ihm. Und bald auch von mir. Ich hoffe so sehr, dass er mein Mentor wird! So ein großes Talent braucht einen ebenso talentierten Lehrling.«



Die Stimme des rothaarigen Mädchens wurde immer dumpfer, als befände Elenor sich unter Wasser. Ihr Atem wich ihr aus den Lungen, während sie Fynn wie gebannt anstarrte. Elenors Blick verfang sich in den dunklen Haaren, wanderte über sein attrak-

tives, schmales Gesicht und blieb schließlich an seinen Augen hängen. In dem kühlen Blau schimmerte etwas Zerbrochenes.

»Elisabet White.« Eavens Stimme durchschnitt ihren Bann. Die Freundin des rothaarigen Mädchens schwebte auf das Podest, mit vor Aufregung geröteten Wangen. Sie nahm den Blumenstrauß an, den ihr neuer Mentor ihr entgegenhielt und strahlte ihn so breit an, dass er leicht peinlich berührt zu Boden sah. Etwas unbeholfen führte er sie vom Podest und stellte sich neben sie. Ein wenig verstohlen sah Elenor immer wieder zu Fynn herüber. Er war anders als die anderen Mentoren. Er schien irgendwie dazuzugehören und war doch eindeutig keiner von ihnen. Das dumpfe Gefühl in Elenor wich einem nervösen Flattern. Henrik stieg auf das Podest und bekam einen großen, breiten Mentor zugeteilt, der ihn so väterlich anlächelte, als stünde sein eigener Sohn vor ihm. Und schlussendlich blieben nur noch Elenor und das rothaarige Mädchen übrig. Und mit ihnen nur noch Plätze bei zwei der Mentoren. Fynn Evans und ein kleiner, blonder Mann mit einem freundlichen Gesicht. Während Elenor beinahe übel wurde, breitete sich auf dem Gesicht des rothaarigen Mädchens ein triumphierendes Grinsen aus. Sie sah ihren Wunsch von Fynn als Mentor ganz offensichtlich bereits erfüllt.

»Josefin Clarke.« Das rothaarige Mädchen stolzierte selbstbewusst auf das Podest und blieb, wie selbstverständlich, vor Fynn stehen. Kein Millimeter bewegte sich in seinem ausdruckslosen Gesicht.

»Dein Mentor ist Tom Davies.« Der kleine, blonde Mann trat zu ihr und strahlte sie fröhlich an. Schlagartig verzog sich ihr Gesicht, als hätte sie in eine Zitrone gebissen. Sie riss ihm den Strauß aus der Hand und verließ mit wehenden Haaren das Podest.

»Elenor Watson.« Jetzt war sie dran. Ihre Beine zitterten vor Aufregung. Ganz langsam setzte sie einen Fuß vor den anderen, die Blicke der Menschen fuhren ihr über den Rücken, wie Käfer, die auf ihr herumkrabbelten. Das Blut rauschte ihr so stark in den

Ohren, dass sich ihre Sicht leicht verzerrte. Plötzlich stolperte sie über den Rand des Podestes und landete mit den Knien auf dem Holz. Die Menge atmete erschrocken ein. Das Blut rauschte ihr nun vollständig in den Kopf. Mit pochendem Trommelfell starrte sie auf die schmalen Lücken zwischen den Brettern. So sehr hatte sie sich noch nie blamiert. Warum musste sie ausgerechnet heute, ausgerechnet vor dem König und den vor ihr stehenden Verteidigungskämpfern so tollpatschig sein? Josefins Kichern schnellte zu ihr herüber und riss sie aus ihrer Trance. Hastig stand Elenor auf, strich ihr Kleid glatt und starrte auf den Boden.

Sie hörte die Stimme von Eaven sagen: »Dein Mentor ist Fynn Evans. Herzlichen Glückwunsch.«

Schüchtern hob sie den Kopf und lächelte ihren neuen Mentor an, der ihr bereits gegenübergetreten war. Er musterte sie abfällig, offensichtlich amüsiert über ihren Sturz. Scheu wich sie seinem Blick aus und nahm den Blumenstrauß an, den er ihr lustlos vor die Nase hielt. Für einen kurzen Moment stand sie hilflos da. Sie wartete darauf, dass Fynn sie ebenso zu den anderen führte, doch er ließ sie einfach wortlos stehen und stieg allein vom Podest. Verdutzt starrte Elenor ihm hinterher, dann folgte sie ihm hastig. Im Augenwinkel bemerkte sie den neidischen Blick von Josefin. Henrik lächelte ihr aufmunternd entgegen.

»Gut gemacht«, flüsterte er ihr leise zu, als sie sich neben ihn stellte und für einen kurzen Moment fühlte sie sich etwas getröstet.